



Yulia Naidosheva-Burenko will jetzt die deutsche Sprache lernen.»



Oleksii Piliyahin (43): «Mir ist es wichtig, hier zu arbeiten.»



Svitlana Sys (45): «Ich wollte vom ersten Tag an arbeiten.»



Oleksandra Guzenko (35): «Unser Leben beginnt hier wieder bei null.»

Deutsch lernen. Dafür belegt sie einen Kurs an der Schule in Seengen. «Unsere Diplome aus der Ukraine sind hier nichts wert», sagt sie. Es sei fast unmöglich, einen der eigenen Qualifikation entsprechenden Job zu finden, ohne die Sprache zu beherrschen.

Unterdessen sucht sie nach Arbeit, für die es keine Qualifikationen braucht. Unter anderem hat sie von einem Obstbauern aus der Region die Zusage bekommen, bei der Ernte mitzuhelfen zu dürfen. Aufgrund der Jahreszeit wird das aber erst in fünf bis sechs Wochen der Fall sein. Viktoriia Antonyuk denkt, dass sie mehr Möglichkeiten hat, wenn sie einen Job in einer grösseren Stadt sucht.

#### Yulia Naidosheva-Burenko Juristin Jetzt auf Arbeitssuche

Yulia Naidosheva-Burenko war in der Hauptstadt Kiew als Juristin auf einem Notariat tätig. Ihren Jura-Abschluss hat sie an der Kiewer Nationalakademie für Innere Angelegenheiten gemacht. Am 8. März floh sie, zusammen mit ihrer sechsjährigen Tochter Anastasiia, in die Schweiz und in den Aargau nach Küttigen. Hier auf dem Kirchberg in Küttigen ist die 35-Jährige jetzt intensiv dabei, Deutsch zu lernen.

In Zukunft will sie ihren ebenfalls geflüchteten Landsleuten helfen, sich mit der hiesigen Gesetzgebung und dem Gang auf die Ämter in der Schweiz zurechtzufinden. Sie selbst wartet noch auf die Bestätigung des Staatssekretariats für Migration (SEM), die es ihr ermöglicht, hier zu arbeiten. Es gehe ihr gut, sagt Naidosheva-Burenko, auch wenn sie über die vielen Veränderungen in ihrem Leben auch besorgt sei. «Ich habe hier noch viel zu tun und will jetzt vor allem die Sprache lernen», sagt sie. Ihre Tochter Anastasiia wurde bereits eingeschult. Ob sie in die Ukraine zurückkehren will, weiss sie noch nicht. «Das ist ein schmerzhaftes Thema für mich. Ich habe keinen Job mehr in der Ukraine», sagt sie. «Aber alle meine Verwandten und der Vater meiner Tochter sind dort. Ich weiss nicht, wie es ihnen geht.»

#### Oleksii Piliyahin Unternehmer Jetzt auf Arbeitssuche

Oleksii Piliyahin wuchs in Dnipro auf der viertgrössten Stadt der Ukraine, wo er auch studierte. Vor rund drei Jahren zog es den 43-Jährigen an den südlichen Stadtrand von Kiew, wo er und sein Geschäftspartner eine Firma für die Herstellung, den Verkauf und die

Reparatur von Lackiermaschinen betrieben. Anfangs dachte er, dass in wenigen Tagen alles vorbei wäre. Dann aber ging der Krieg weiter. Von einem Tag auf den anderen mussten Oleksii Piliyahin, seine Frau und seine drei Kinder alles zurücklassen. Über die polnische Stadt Krakau kamen sie am 7. März in die Schweiz. Auch sie kamen in Küttigen im Aargau unter.

Der gelernte Energie- und Wärmetechniker will hier nicht untätig sein und sagt: «Ich bin ein glücklicher Mann, denn man bietet mir hier Arbeit an.» Er konnte bereits in verschiedenen Restaurants schnuppern, um zu schauen, was am besten passen würde. Gerade heute bietet sich dem Familienvater eine weitere Chance, denn er kann jemanden treffen, der die gleichen Maschinen hier in der Schweiz verkauft, wie er bis vor kurzem in der Ukraine. «Mir ist es wichtig, hier arbeiten zu können», sagt Oleksii Piliyahin. Man wisse ja nicht, wie lange der Krieg, der unterdessen mehr als ein Monat alt ist, noch dauern werde.

Wenn er dann einmal vorbei ist, will Oleksii Piliyahin möglichst rasch in sein Heimatland zurückkehren. «Wir wollen unserem Land beistehen. Und es braucht jeden einzelnen Helfer. Mein Geschäftspartner ist immer noch in der Ukraine.»

#### Svitlana Sys Besitzerin eines Nagelstudios Jetzt auf Arbeitssuche

Die 45-jährige Svitlana Sys lebte seit 2009 in Kiew. Bei Kriegsbeginn in der Ostukraine 2014, holte sie auch ihre Tochter und die beiden Söhne in die ukrainische Hauptstadt. Svitlana Sys schlug sich mit Gelegenheitsjobs durch, bis es mit einem Maniküre-Studio in Kiew klappte, das sie in den vergangenen drei Jahren führte – bis zur neuerlichen, russischen Invasion am 24. Februar. Gerade als das Studio anfang zu rentieren, musste Svitlana Sys flüchten. Am 7. März 2022 kam sie in Küttigen an.

Hier in der Schweiz wird sie nun angefragt, Häuser zu putzen, was sie unterdessen bereits auch macht. «Ich bin es mir nicht gewohnt, zuhause zu sitzen, deshalb wollte ich, vom ersten Tag an dem ich hier war, arbeiten», sagt Svitlana Sys. Dafür sei sie auch bereit, ihren Beruf zu ändern, sich hier anzupassen. «Wenn es möglich ist, möchte ich hier in der Schweiz bleiben und neu starten», sagt sie. Denn auch wenn sie nach Kiew gehen würde, müsste sie bei Null anfangen, so die 45-Jährige. «Ich musste das schon viele Male, deshalb kann ich das auch jetzt wieder. Es gibt keinen anderen Weg, als immer weiter zu machen.» Bald soll eine Box mit al-

len Utensilien für das Maniküre-Angebot aus Kiew in Küttigen ankommen. In Zukunft möchte Svitlana Sys, wenn sich die Möglichkeit bietet, in Aarau ein neues Studio eröffnen und eine Wohnung mieten.

#### Oleksandra Guzenko Projekt-Managerin Jetzt auf Arbeitssuche

Oleksandra Guzenko ist dabei, Deutsch zu lernen. Denn Englisch und Französisch kann die 35-Jährige bereits gut, sie hat beide Sprachen an der Universität in Charkiw, der zweitgrössten Stadt der Ukraine, studiert. Mehrere Jahre war sie dort Projekt-Managerin, bei einem international tätigen Unternehmen für Eventorganisation. Sie heuerte unter anderem Rednerinnen und Redner für Konferenzen und Seminare an.

Am 1. März 2022 hätte sie eine neue Stelle angetreten, wäre der Krieg nicht ausgebrochen. Sie flüchtete in die Slowakei, dann nach Wien und schliesslich über Basel in den Aargau nach Seengen, wo sie und ihre kleine Tochter bei einer Gastfamilie unterkommen. Oleksandra Guzenko weiss nicht, wo sie anfangen soll. «Unser Leben beginnt wieder bei null», sagt sie. Und das trotz des Schutzstatus S, den sie bereits bekommen hat. Denn die deutsche Sprache, die sie gerade erst zu lernen begonnen hat, ist eine Herausforderung.

Aber sie ist für sie auch die Voraussetzung für einen Neustart in der Deutschschweiz. «Ich wollte in die Deutschschweiz, da meine Tochter in der Schule in der Ukraine ein wenig Deutsch hatte, so ist es einfacher für sie», so Guzenko. Bereits hat sie sich für verschiedene Jobs gemeldet, für die sie aber eigentlich allesamt überqualifiziert ist. Unter anderem hat sie sich bei einem Bauernhof gemeldet, wo Hühner gezüchtet werden. Bei verschiedenen Restaurants habe man ihr zudem gesagt, dass man bereits genug Leute habe. Auch über Social-Media-Kanäle wie Telegram oder über Facebook-Gruppen sucht sie nach Jobs hier im Aargau.

Gefunden habe sie bisher aber noch nichts. «Die Schweiz ist nicht bereit für die Geflüchteten, in der Bevölkerung spüre ich aber viel Entgegenkommen und Unterstützung», sagt sie. Einer Rückkehr in die Ukraine steht sie jedoch skeptisch gegenüber, denn: «Das Land ist komplett zerstört und so auch die gesamte Infrastruktur. Es wird Jahre dauern, bis ein normales Leben wieder möglich sein wird», so Guzenko. Am liebsten würde sie an einem Ort in der Schweiz arbeiten, wo englischsprachige Menschen gefragt sind, zum Beispiel an einem Flughafen.

## Betten im Aargau reichen bis in

Der Kanton bereitet sich da  
Flüchtlinge unterirdisch un

Noemi Lea Landolt

Im Kanton Aargau kommen jeden Tag zwischen 60 und 100 Flüchtlinge aus der Ukraine an. Inzwischen leben rund 1600 Ukrainerinnen und Ukrainer im Aargau. 68 Prozent von ihnen sind weiblich. 37 Prozent sind unter 18 Jahre alt. Wie viele Menschen aus der Ukraine in den nächsten Wochen und Monaten hier Schutz suchen, weiss niemand. Der kantonale Ukraine-Stab muss sich aber auf alles vorbereiten. Das Ziel: Alle, die im Aargau ankommen, sollen hier ein Bett haben.

Für den Fall, dass die bestehenden und kurzfristig verfügbaren Unterkünfte nicht ausreichen, sollen die Geflüchteten vorübergehend unterirdisch untergebracht werden. So sieht es die Eventualplanung des Ukraine-Stabs vor. Der Kanton würde die Geschützten Operationsstellen (Gops) der Spitäler Muri, Aarau und Laufenburg oder andere militärische Einrichtungen und Zivilschutzanlagen in Betrieb nehmen.

Unterirdische Unterkünfte waren bereits 2015 und 2016 in Betrieb. 150 geflüchtete Männer lebten Ende November in der Gops des Spitals Muri – mit Neon-anstatt Tageslicht. In der unterirdischen Anlage beim Kantonsspital Aarau waren mehr als 200 Asylsuchende untergebracht.

#### Sozialdienst sucht weiter nach Unterkünften

Auch die Verantwortlichen beim Kanton sind sich bewusst, dass unterirdische Unterkünfte für die Bewohnerinnen und Bewohner – und insbesondere Kinder – «weniger geeignet» sind. «Deshalb sollen die Schutzsuchenden, wenn immer möglich, überirdisch untergebracht werden», heisst es in der Mitteilung. Der kantonale Sozialdienst suche weiterhin nach passenden, verfügbaren Unterkünften.

In den nächsten Tagen und Wochen muss im Aargau niemand unterirdisch untergebracht werden. «Im April und Mai kommen wir mit den bestehenden Unterkünften durch – auch dank der Hilfe von Gemeinden und Privatpersonen», sagt Pia Maria Brugger Kalfidis, Leiterin des Ukraine-Stabs.

#### «Wir können es uns nicht leisten, nicht bereit zu sein»

Dennoch werde der Teilstab Militärische Unterkünfte und Zivilschutzunterkünfte ab nächster Woche unterirdische Unterkünfte besichtigen und planen, wer sich um Betrieb, Betreuung oder Catering kümmern würde. «Wir wollen nicht erst dann Abklärungen treffen, wenn es diese Plätze braucht», sagt Brugger. «Wir können es uns nicht leisten, nicht bereit zu sein.»

Sie hofft nach wie vor, dass es nicht so weit kommt und der Kanton und Gemeinden gelingere weitere geeignete Unterkünfte in Betrieb zu nehmen od